

27.5, Süddeutsche
Zeitung
HF2 11

Wunschlos müde vom Leben

Sandra Hüller reanimiert Eugene O'Neill in den Kammerspielen

Aus heutiger Sicht wirkt es verblüffend, dass dieses Stück im Jahr 1928 von seiner Premiere an 400 Vorstellungen am Broadway erlebte. „Seltsames Intermezzo“ von Eugene O'Neill ist ein Monstrum, nicht nur wegen seiner Länge, sondern auch wegen des ästhetischen Experiments, das der Autor darin wagt: Etwa ein Drittel des Textes besteht aus den Gedanken der Figuren. Vor, zwischen und in den Dialogen, die teilweise selbst schon etwas leicht Indirektes haben, als würden alle lieber reden, ohne ihre Worte an ein Gegenüber richten zu müssen, sprechen die Figuren auch noch ganz für sich, offenbaren ihr Inneres. Man könnte sagen, O'Neill lässt den Subtext sprechen, mit dem Schauspieler normalerweise ihr Spiel unterfüttern. Subkutan. Dafür aber sind diese Monologe viel zu elaboriert; sie transportieren das, worum es im Kern geht: die Unmöglichkeit, für sich selbst in der Liebe und im Leben ein Glück finden zu können. Kein Mensch mehr wagt sich daran, dieses Stück in Gänze aufzuführen. Ivo van Hove schon.

Er kann dies wagen, im Schauspielhaus der Münchner Kammerspiele, weil er Sandra Hüller hat. Hüller ist Nina, und das Stück zeigt 25 Jahre aus deren Leben, ein Leben, das eben ein seltsames Intermezzo ist, ein Warten auf den Tod. Am Ende sagt Nina, sie sei wunschlos müde vom Leben, wolle nur noch in Frieden sterben. Bis sie das sagen kann, muss alles, aber wirklich alles gescheitert sein, was sie sich ausdachte, um glücklich werden zu können.

Immer Tod. Er steht zu Beginn und am Ende der viereinviertel Stunden der Aufführung. Ninas Liebe Gordon wurde im Ersten Weltkrieg abgeschossen, ihr Vater war gegen die Verbindung, sie ist eine jungfräuliche Witwe, ohne je verheiratet gewesen zu sein. Den Sex holt sie nach, wird Krankenschwester, schläft mit sieben Patienten, wird von Edmund, dem Arzt, umgarnt, heiratet aber Sam, der sein Glück kaum fassen kann, treibt sein Kind ab, weil ihm dessen Mutter von der obskuren Erbkrankheit der Familie erzählt, jubelt ihm dann ein Kind von Edmund unter, um ihn glücklich zu machen. Die Lebenslüge bleibt bestehen, Edmund flieht zwischenzeitlich nach Europa, doch das Verhältnis währt fort, Sam stirbt, im Sohn sieht Nina die Inkarnation des einstigen Geliebten; vergeblich hintertreibt sie dessen Liebe zur schönen Madeleine (Anna Drexler, Johan Simons' Entdeckung aus „Onkel Wanja“) und flüchtet sich am Ende zu Charles, dem treuen, vermutlich schwulen Freund, der sie vergöttert, wohl auch, weil er in ihr Stoff für seine Romane sieht.

Eine Riesenschmonzette also, auch weil vieles, was O'Neill erzählt, in der (Sexual-)Moral der Zwanzigerjahre verhaftet ist. Das kümmert Ivo van Hove jedoch nicht. Das Stück spielt in Neuengland, aber es könnte überall stattfinden; bei van Hove ist es eine gespenstisch ausgeleuchtete Arena aus grauem Sand (Bühne und Licht: Jan Versweyveld), der nach jedem der neun Akte sorgsam geglättet wird für die nächste Runde Lebenskampf, die Spuren werden getilgt, sie sind im Inneren der Figuren. Das Publikum sitzt rundherum, eine Masse von Analytikern, und eine gewisse Zeit schaut man auch seltsam unbeteiligt, gleichwohl fast psychosomatisch belastet



Kraftfelder: Stefan Hunstein, Marc Benjamin, Sandra Hüller. FOTO: JAN VERSWEYVELD

zu, bis der dunkle Sog der Aufführung einen ergreift. Alles Epische verschwindet, die Monologe verschmelzen mit den Dialogen. Aus der trübseligen, mehlig unangenehmen Klangkunst des Live-Gitarristen Daniel Freitag entstehen todtraurige, zerdehnte Songs und man sitzt unfassbar hingerissen vor Sandra Hüller.

Sie spielt die Depressive, Haltlose, Verzweifelte, Pragmatische, Zornige und immer wieder Enttäuschte in präzise gestalteten Facetten, verkörpert alle Möglichkeiten einer Frau, die nie findet, was ihr guttut. Alles ist bei Hüller flirrend echt, aber nie zu viel, ihr hochemotionales Spiel macht die konstruierte Schicksalsreise der Hauptfigur zu einem unmittelbaren Erlebnis. Hüller ergreift – und O'Neills fast 90 Jahre alte, von psychoanalytischem, naivem Furor geprägte Sicht auf die Frau wird in ihrer Illusionslosigkeit allgemeingültig.

Um Sandra Hüller herum lauter faszinierende Kraftfelder. Der rührend hilflose Vater, Peter Brombacher. Marc Benjamin gibt Sam eine irrlich traurige Gestalt, Annette Paulmann ist die unabdingbar harte Mutter Sams, Stefan Hunstein – dankbar muss man hier um seine Komik sein – der zynische Freund Charles. Und Maximilian Simonischek ist der Arzt Edmund, ein bisschen aasiges Alter Ego O'Neills: Alle altern, werden in Garderobenglaskästen sichtbar umgeschminkt, er bleibt gleich, stets unfähig in seiner Liebe, für die er nie den Mut hat. Lieber leiden bis zum Tod.

EGBERT THOLL

AZ 25./26. MAI 13

Kein Subtext, keine Geheimnisse

Ivo van Hove
inszeniert in den
Kammerspielen eine
Glückssuche von O'Neill

Vier Männer prägen das Leben von Nina: Ihr gefallener Verlobter Gordon, den sie verklärt, ihr Ehemann Sam, ein pragmatischer Aufsteiger, der mütterfixierte Schriftsteller Charles, der sie anbetet, und der Arzt Ned, den sie zum Vater ihres Sohnes und Geliebten macht. Über 25 Jahre spannt sich Eugene O'Neills selten gespieltes „Seltsames Intermezzo“, das Ivo van Hove im Schauspielhaus inszeniert, mit Sandra Hüller als Nina.

AZ: Herr van Hove, was reizt Sie an diesem Drama von 1928, in dem alle Figuren auch ihre Gedanken aussprechen?

IVO VAN HOVE: Ich habe schon viel von O'Neill inszeniert, „Gier unter Ulmen“, „Alle Reichtümer der Welt“, zwei Mal „Trauer muss Elektra tragen“, als nächstes mache ich „Eines langen Tages Reise in die Nacht“. Mich fasziniert diese experimentelle Form, die ich von keinem anderen Stück kenne. Hier wird alles ausgesprochen, es gibt keinen Subtext, kein Geheimnis.

Wie realisieren Sie die Parallelen Ebenen von Reden und Denken?

Das kann man nicht mit dem üblichen Beiseite-Sprechen spielen - für mich ist das alles

ein durchgehender Text. Es wäre ein Fehler, das realistisch zu inszenieren. Es geht um einen Realismus der Seele, um die innere Welt auf der Bühne. Bei mir spielt alles in einer Arena, ohne jedes Requisit, ohne Videos. Amerika ist bei mir nicht vorhanden, ich will eine innere Welt. Es ist ein existenzielles Drama; Was ist der Sinn des Lebens, was sind die Schwierigkeiten?

O'Neill verortet es nach dem Ersten Weltkrieg.

Der war das Ende einer Epoche, das 19. Jahrhundert war definitiv vorbei. Es war ein grauenhafter, brutaler Krieg,



AZ-INTERVIEW mit Ivo van Hove

Der belgische Regisseur (Jahrgang 1958) inszeniert an den Kammerspielen O'Neills „Seltsames Intermezzo“

die Menschen verloren ihre Ideale und ihren Glauben an Gott. Aber wie verhält man sich in einer neuen Welt? Die Figuren gehen immer neu auf die Suche nach dem Glück. Die neun Akte sind eigentlich neun eigene Stücke, die wie ein Phönix aus der Asche entstehen. Am Ende müssen die Figuren akzeptieren, dass es nur das relative Glück gibt. Im Stück steckt sehr viel von dem, was uns zu Menschen macht. Und O'Neill behandelt damalige Tabus wie Abtrei-

bung und Psychotherapie - diese Themen sind auch heute präsent.

Der Autor und seine Figuren sind sehr geschwätzig, das macht das Stück überlang.

Für ihn war es notwendig, aufzuschreiben, was er dachte und fühlte. Diese hohe Not der Figuren muss man zeigen. Die ist einerseits ganz persönlich, andererseits universal und überall zu verstehen. Das ist seine große Kraft: Wir haben natürlich gekürzt; vor allem am Ende. Reine Spieldauer sind drei Stunden 45 Minuten, plus einer kleinen und einer großen Pause. Und es geht schnell - Gedanken sind ja schnell.

In Holland wurden die Kultursubventionen drastisch gekürzt. Wie trifft das die Tooneelgroep Amsterdam?

Wir bekommen 12 Prozent weniger, aber ich habe keinen meiner 22 Schauspieler entlassen. Um die Produktionsbudgets nicht zu kürzen, haben wir die Anzahl der Neuproduktionen auf fünf im Jahr reduziert. Zu den 6 Millionen Euro Zuschuss spielen wir 35 Prozent selbst ein - so haben wir einen Etat von etwa 8,5 Millionen.

Zum Vergleich: In München bekommt das Volkstheater 8 Millionen von der Stadt, die Kammerspiele 32 Millionen.

Wir sind das größte Ensemble der Niederlande und gastieren in der ganzen Welt - demnächst in Chile, Moskau und Australien. Wir spielen fast 350 Aufführungen im Jahr: Über 150 in Amsterdam, über

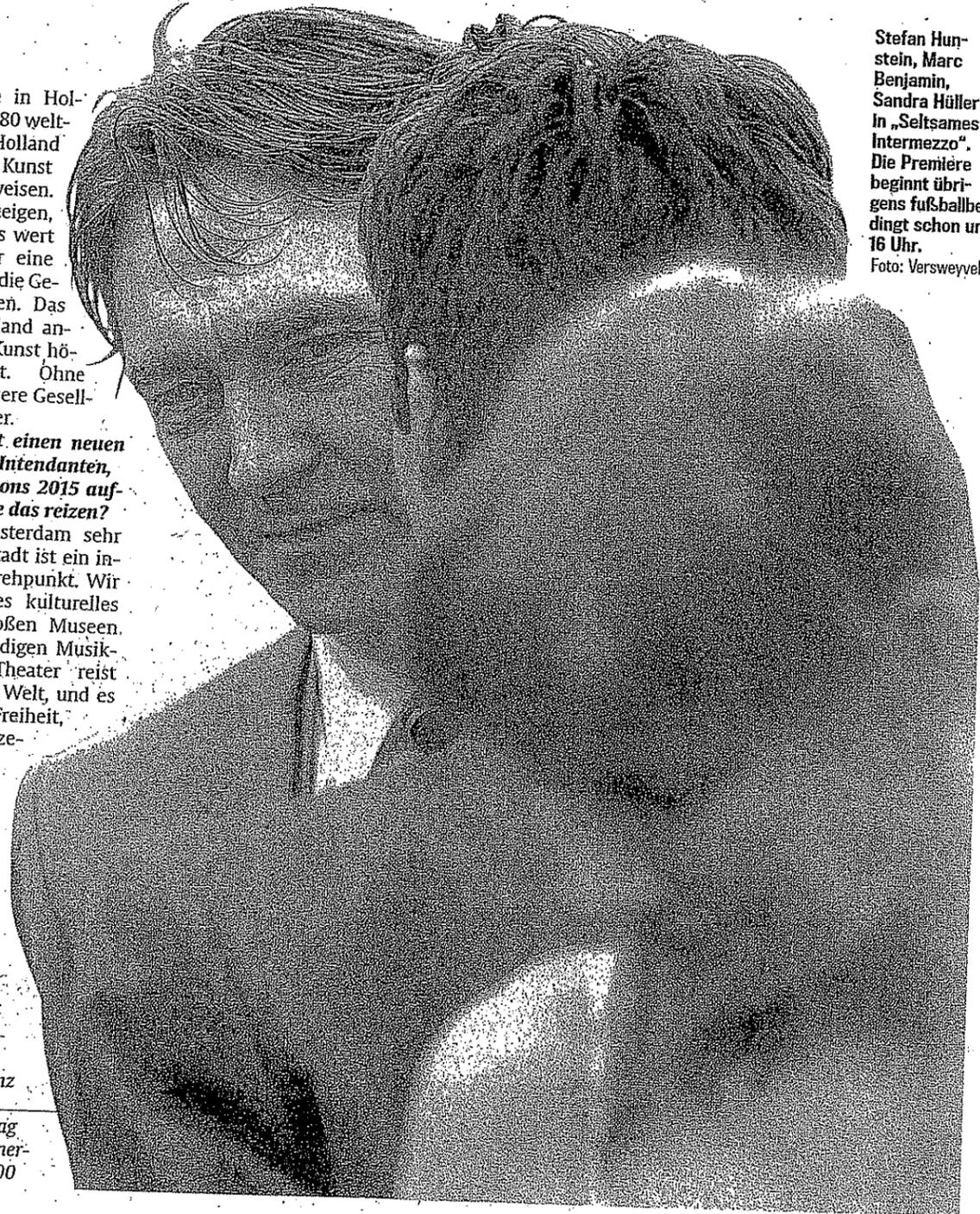
80 Gastspiele in Holland und über 80 weltweit. Aber in Holland muss sich die Kunst immer beweisen. Wir müssen zeigen, dass wir etwas wert sind, dass wir eine Bedeutung für die Gesellschaft haben. Das ist in Deutschland anders, da wird Kunst höher geschätzt. Ohne Kunst wäre unsere Gesellschaft viel ärmer.

München sucht einen neuen Kammerspiele-Intendanten, weil Johan Simons 2015 aufhört. Könnte Sie das reizen?

Ich bin in Amsterdam sehr glücklich. Die Stadt ist ein internationaler Drehpunkt. Wir haben ein gutes kulturelles Umfeld mit großen Museen, und einer lebendigen Musikszene. Unser Theater reist durch die ganze Welt, und es lässt mir die Freiheit, auswärts zu inszenieren. Ich inszeniere auch gern Oper und arbeite gern mit fremden Schauspielern. Danach komme ich immer mit frischer Energie zurück. Ein Angebot müsste schon sehr gut sein, damit ich da weggehe.

Gabriella Lorenz

Premiere am Samstag 16 Uhr, in den Kammerspielen, © 233 966 00



Stefan Hunstein, Marc Benjamin, Sandra Hüller in „Seltsames Intermezzo“. Die Premiere beginnt übrigens fußballbedingt schon um 16 Uhr. Foto: Versweyveld

In Gottvaters elektrischem Spektakel

Fabelhaft: Ivo von Hove inszeniert O'Neills „Seltsames Intermezzo“ an den Kammerspielen

Auf deutschen Spielplänen wurde das Werk nie heimisch. Zuletzt war 1996 Stephan Kimmig damit in Heidelberg auffällig – jener Regisseur, der Michel Houellebecqs Roman „Plattform“ auf der Bühne der Kammerspiele in ganz erstaunliche Bilder übersetzte. Ähnliches gelang jetzt dem Niederländer Ivo von Hove am gleichen Ort mit dem immer wieder als Wiederentdeckung zu feiernden Psychodrama „Seltsames Intermezzo“ von Eugene O'Neill aus dem Jahr 1928.

Dazu verwandelte Bühnenbildner Jan Versweyveld das Schauspielhaus in eine Raum-

bühne. Vom mattgoldenen Jugendstil-Portal umrahmt wie ein altmodisch eingefasstes Schmuckstück liegt zwischen Parkett und Bühne die kreisrunde Spielfläche, bedeckt von feuchtem Sand. Angesichts der Textmassen, die hier gesprochen und der Er- und Bekenntnisse, die auf diesem Kampffeld der Geschlechter und Generationen über mehr als vier Stunden hinweg verhandelt werden, erinnert die große Nähe zum Publikum auch an Talkshows aus dem Prekariatsfernsehen.

O'Neill, ein Freudianer und von seiner Nation tief enttäuschter US-Dichter, verzichtet auf nichts, was zwischen Ödipus-Komplex und amerikanischen Träumen möglich ist. Im Zentrum steht Nina: Die Tochter aus guter Akademikerfamilie hat beim Ersten Welt-

krieg in Europa ihren Geliebten verloren. Vom väterlichen Freund Charles (Stefan Hunstein) wird sie verkuppelt an den netten Sam (Marc Benjamin), über den Nina allerdings nach der Hochzeit erfährt, dass er von einer erblichen Geisteskrankheit bedroht ist. Deshalb arrangiert sie eine Samenspende durch den befreundeten Arzt Darrell (Maximilian Simonischek).

Während Sams Ego am Heranwachsen seines vermeintlichen Stammhalters so reift, dass er zum erfolgreichen Selfmademan aufsteigt, drohen Nina und Darrell an ihrer Beziehung zu zerbrechen. Der „wissenschaftliche“ Plan, Sam ein gesundes Kind zu schenken und dabei selbst Labor-„Meerschweinchen“ zu sein, gebiert Gefühle. Nach dem sich Sam frühzeitig zu Tode ge-

arbeitet hat, entscheidet sich Nina aber für den guten alten Charles. „Unser Leben“, resümiert sie im Alter, ist bloß ein sonderbares, dunkles Intermezzo im elektrischen Spektakel von Gottvater.

Der Über-Strindberg, den O'Neill aufhäufte, ist heute nur noch schwer verdaulich, zumal nicht nur geredet, sondern auch viel gedacht wird. Eine Spezialität dieses Stücks ist es, dass nicht nur das Ausgesprochene hörbar wird, sondern auch das, was den Personen so durch den Kopf geht. Die Flüchtigkeit des Gedankens wird bei von Hove zum Stilmittel. Leicht perlt hier auch das Pathos. Und es ist die Show der Sandra Hüller. Als Nina Leeds, mit den Armen rudernd, beherrscht sie den Raum. Sie ist charmantes Mädel wie böse Hexe, hysterische



Charmantes Mädel und böse Hexe, hysterische Egozentrikerin und liebende Mutter – all das ist die Nina der Sandra Hüller (mit Stefan Hunstein als Charles) manchmal im selben Augenblick. Foto: Dorothee Falke

Egozentrikerin wie liebende Mutter, gescheucht von Begierde wie unbeugsam diszipliniert, und das alles nicht sel-

ten im gleichen Augenblick. Die minutenlangen Ovationen nach der Premiere galten vor allem ihr. Mathias Hejny

Münchner Kammerspiele, 30. Mai und 9. Juni, 18 Uhr, 3. und 29. Juni, 19 Uhr, Karten unter © 23 39 66 00

AZ, 27.5.

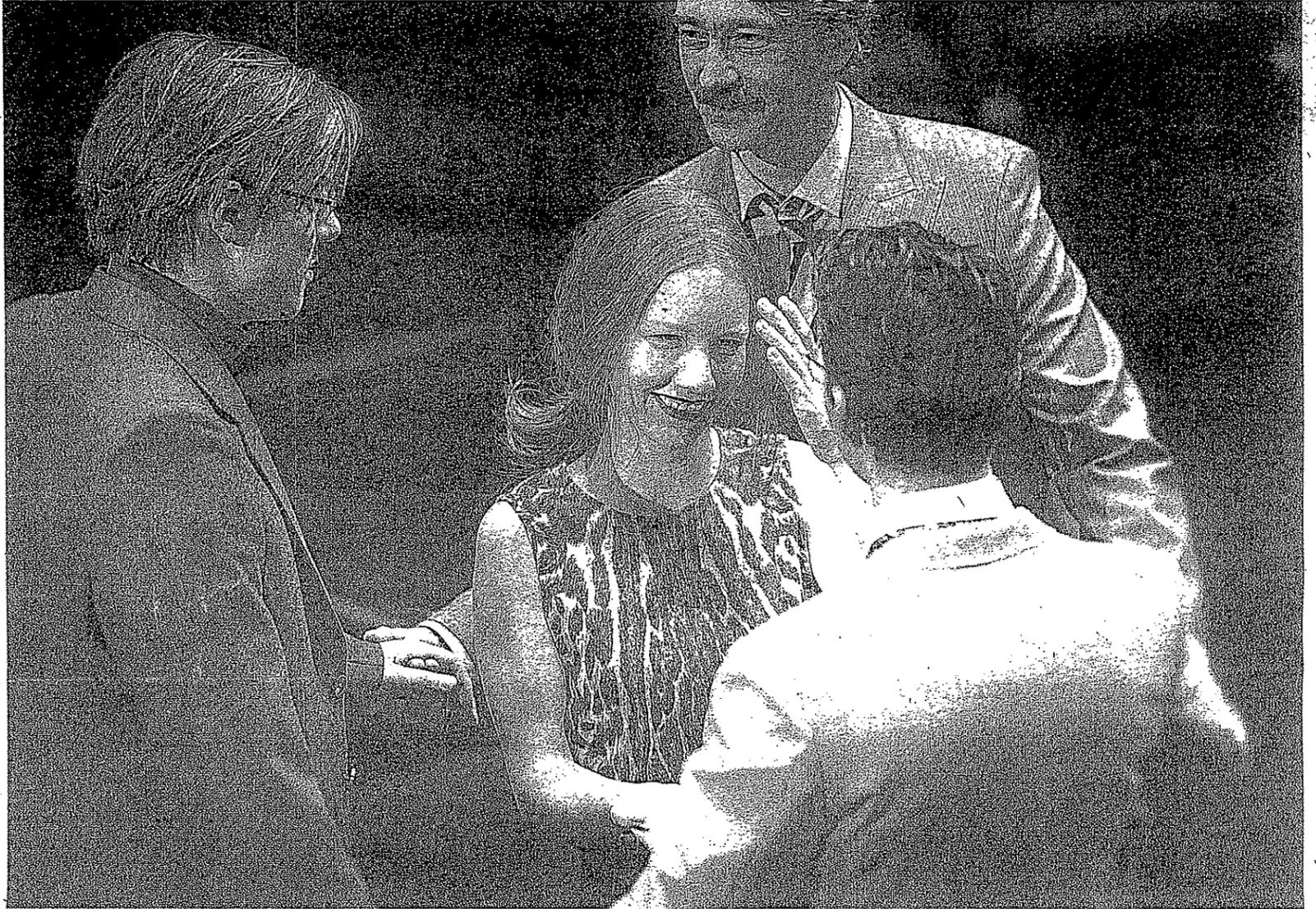
Mutter aller Seifenoper

Dramen-Denkmalpflege: Ivo van Hove inszeniert Eugene O'Neills „Seltsames Intermezzo“ für die Kammerspiele

„MM“ - 27.05.13
VON ALEXANDER ALTMANN

Zirkus oder Zen-Garten, das ist hier die Frage: Bühnenbildner Jan Versweyveld hat jedenfalls eine sandbestreute Manege mitten in die Kammerspiele gebaut, wo die Zuschauer diesmal tatsächlich um diese kreisrunde Spielfläche herum sitzen, während die Schauspieler sich zwischen ihren Auftritten in gläsernen Garderoben gut sichtbar umziehen. Nach jedem Akt kommt dann ein Mädchen und reht den Sand, den die barfüßigen, also betont verletzlichen Akteure zerwühlt haben, sorgfältig wieder glatt.

Aber irgendwo zwischen Daseins-Wettkampf und meditativer Entrückung ist Eugene O'Neills „Seltsames Inter-



Die Besetzung

Regie: Ivo van Hove.
Bühne und Licht: Jan Versweyveld.
Kostüme: An D'Huys.
Musik: Daniel Freitag.
Darsteller: Marc Benjamin (Sam Evans), Peter Brombacher (Professor Henry Leeds), Anna Drexler (Madeline Arnold), Stefan Hunstein (Charles Marsden), Sandra Hüller (Nina Leeds), Christian Löber (Gordon Evans), Annette Paulmann (Mrs. Amos Evans), Maximilian Simonischek (Edmund Darrell).

Das Leben einer Frau: Sandra Hüller als Nina Leeds mit v.l. Maximilian Simonischek, Stefan Hunstein und Marc Benjamin.

FOTO: JAN VERSWEYVELD

mezzo“ ja angesiedelt. Jenes wahrhaft seltsame und selten gespielte Stück des amerikanischen Nobelpreisträgers, das nicht weniger als die Lebensgeschichte einer Frau in epischer Breite und Länge erzählt: Nina, Tochter eines Professors für „tote Sprachen“, ist dem Wahnsinn nahe, nachdem ihr Verlobter in den letzten Tagen des Ersten Weltkriegs fällt. Nervlich überreizt, gibt sie als Krankenschwester im Lazarett ihren Körper exzessiv den Verwundeten hin. Es folgen schließlich Ehe, Abtreibung, Ehebruch, Mutterschaft – und das alles als leicht hysterischer Parcours durch Schuld- und Pflichtgefühle, Glück, Verzweiflung, Liebe, Hass.

Aus heutiger Sicht erscheint dieses Zwischending aus Ib-

sen und „Denver Clan“ als Mutter aller Seifenoper, auch weil es da von Sätzen wimmelt wie „Das Leben geht schließlich weiter, Charly“. Aber vor dem Hintergrund seines Entstehungsjahres 1923 ist es der bemerkenswerte, wenn auch ungaré Versuch avantgardistischen Theaters: Womöglich von Joyce inspiriert, bringt O'Neill hier nämlich den Inneren Monolog auf die Bühne – und mischt ihn bruchlos mit den herkömmlichen Dialogpassagen. Die große Kluft zwischen dem, was die Figuren denken, und dem, was sie sagen, zwischen Empfindung und äußerer Fassade der Menschen wird so effektiv sichtbar. Auf die herrliche Komik, die dieses Verfahren erzeugt, hat später auch Woody Allen erfolgreich gesetzt.

In den Kammerspielen lässt sich Regisseur Ivo van Hove aber allzu zögerlich darauf ein: Statt den boulevardesken Irrwitz dieser emotionalen Doppelbelichtung beherzt auszuspielen, deutet er ihn nur zaghaft an; dafür geht er meist vor dem Dokument der Dramengeschichte in die Knie und inszeniert brav werktreu ein Psychodrama, das in Seelennöten wühlt und seinen modernistischen Ambitionen zum Trotz im Pathos des traditionellen Realismus stecken bleibt.

Aber zum Glück gibt's ja Sandra Hüller, ohne die der Abend an den Klippen der Melodramatik zerschellen würde. Mit weiblichem Vitalismus lässt sie ihre Nina in allen Lebenslagen und -altern so quirlig schillern, dass das Stück über die angestaubte Tragödie

Die Handlung

Amerika kurz nach dem Ersten Weltkrieg: **Ninas Verlobter Gordon ist gefallen.** Der Verlust des Geliebten stürzt die Frau in tiefe Verzweiflung. **Sie heiratet den einfältigen, herzensguten Sam,** treibt ohne sein Wissen sein Kind ab, als sie erfährt, dass in Sams Familie der Wahnsinn erblich ist. Um ihm das Gefühl zu nehmen, ein Versager zu sein, **lässt sie sich von seinem Freund schwängern** und schafft es, ihrem plötzlich kraftvoll aufblühenden Mann lebenslang zu verheimlichen, dass „sein“ Sohn nicht von ihm stammt. Am Ende wird sie selbst **zur eifersüchtigen Mutter,** die ihr Kind nicht an eine Schwiegertochter verlieren möchte.

hinauswächst und plötzlich als augenzwinkernd zeitgemäßes Porträt einer starken Frau zwischen Moralvorstellungen und Lebenslust wirkt. Auch Stefan Hunstein trägt entscheidend zum Witz der Aufführung bei: Sein Onkel Charly, abwechselnd mit und ohne Schnurrbart, ist die zart-groteske Karikatur eines geschwätzigen Erfolgsschriftstellers, der von Nina zum platonisch liebenden Ersatzvater gemodelt wird, weil er sich nie traut, ihr sein handfestes Begehren zu gestehen. Wunderbar wandlungsfähig auch Marc Benjamin, der als Ninas Ehemann vom armen Würstchen zum robusten Moneymaker mutiert, nachdem er, ohne es zu wissen, zu seinem eigenen Vorteil von der Gattin und seinem besten Freund (Maxi-

milian Simonischek) betrogen wurde.

Wengleich der Abend (der, fußballbedingt um zwei Stunden vorgezogen, eher ein Nachmittags war) dank seiner Schauspieler weitgehend die Spannung hält – über vier Stunden hätte man diese allzu respektvolle Dramen-Denkmalpflege nicht ausdehnen müssen. Merkwürdig, dass an einem Haus, das doch als stilprägend gilt, immer wieder mal solche Rückfälle ins traditionelle Mitfühl- und Repräsentationstheater vorkommen. Aber zum Glück bleiben sie ja bloß ein seltsames Intermezzo. – Langanhaltender Premierenjubiläum.

Nächste Vorstellungen

am 30. Mai, 2., 6. Juni; Karten: 089/233 966 00.

In der Arena der Seele

Drama „Seltsames Intermezzo“ von Eugene O'Neill

Alles dreht sich um die großen Arenen an diesem Abend. Im Schauspielhaus der Kammerspiele inszeniert der belgische Regisseur Ivo van Hove „Seltsames Intermezzo“ von Eugene O'Neill: auf einem runden Sandplatz, der zwischen den Szenen immer wieder glattgeharkt wird. Ausgestellt ist darauf das Leben und Leiden einer Frau (Sandra Hüller), die Verluste, Untreue, eine Abtreibung, Depressionen und Schuld-Komplexe überstehen muss. Mehr als 25 Jahre überspannt ihre Lebensgeschichte – und vier Männer, die diese geprägt haben.

Der US-Autor und Nobelpreisträger O'Neill hat es 1928 als mutiges Experiment fürs Theater verfasst, in dem sich die direkte Rede seiner Figuren und deren innere Monologe in üppigen Gedankenströmen abwechseln. „Die Uraufführung dauerte unglaublich lange fünf Stunden“, sagt der Dramaturg Koen Tachelet und verrät damit einen der Gründe, warum dieses Stück – unter den in Deutschland ohnedies eher selten aufgeführten O'Neill-Werken – kaum auf den Spielplänen zu finden ist. Dabei scheint sein Sujet hochaktuell: entwickelt aus der Zeit des großen Umbruchs, der Großen Depression, also ganz nah am „Großen

Gatsby“. Und ihm fern zugleich, sofern man F. Scott Fitzgeralds Helden gerade erst aus Baz Luhrmanns Kinoadaption kennengelernt haben sollte – die ihn in eine explodierende Welt der Oberfläche bettet. O'Neill gräbt sich in die Psyche seiner Helden vor. Trotz aller Schicksalsschläge, vom Tod ihres ersten Mannes angefangen, findet sie immer wieder die Kraft, durchzuhalten. Als „Realismus der Seele“ bezeichnet O'Neill seine Herangehensweise. Und der Zuschauer im Schauspielhaus „wird wie ein Psychiater beobachten können, wie diese Frau um ihr Glück kämpft“, sagt Tachelet.

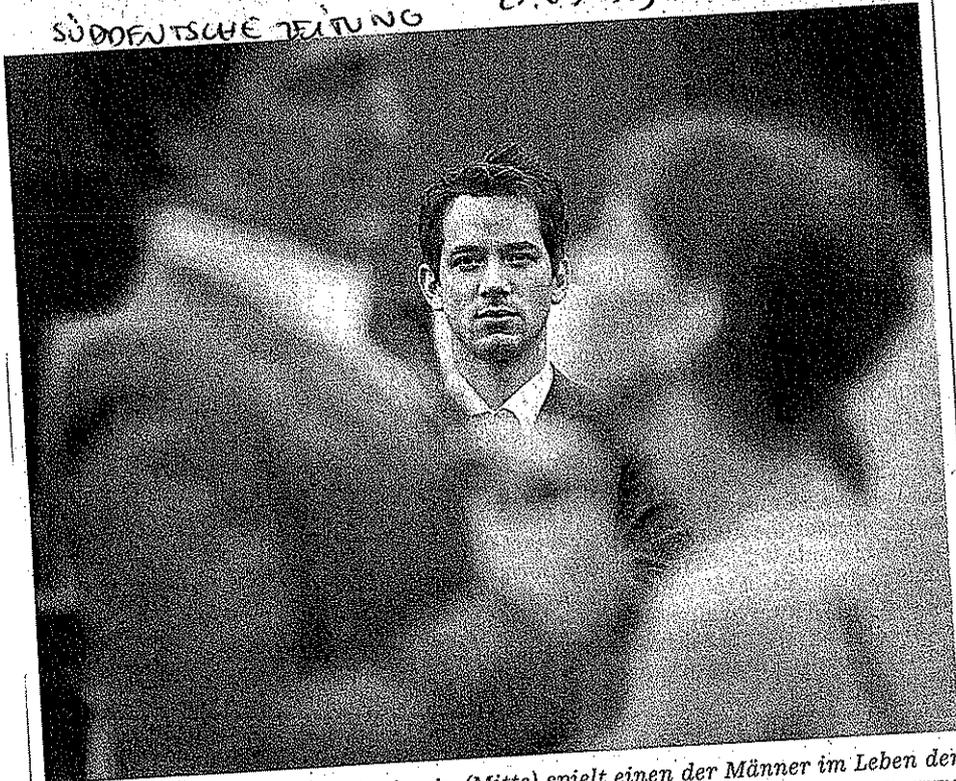
Kein einziges Requisit wird dazu auf der Bühne nötig sein, und sämtliche Kostümwechsel werden auf der Bühne stattfinden. Die Premierenvorstellung wurde übrigens eigens auf 16 Uhr vorgezogen, damit eine andere große Arena an diesem Abend auch zu ihrem Recht kommt: Das Championsleague-Finale wird für Theaterbesucher gleich im Anschluss in die Kammerspiele übertragen.

SUSANNE HERMANSKI

Seltsames Intermezzo, Premiere: Sa., 25. Mai, 16 Uhr (Achtung, vorgezogen von 18 Uhr!), Kammerspiele, Maximilianstr. 26, ☎ 23 39 66 00

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

23.05.13



Der Dritte im Bunde: Marc Benjamin (Mitte) spielt einen der Männer im Leben der Nina Leeds (Sandra Hüller), Stefan Hunstein einen anderen.

FOTO: JAN VERSWEYVELD

Sven Ricklefs

Münchner Kammerspiele
Eugene O'Neill: Seltsames Intermezzo
Regie: Ivo van Hove

Rezension
für
Bayerischer Rundfunk:
B5 Kultur am Sonntag, 26.5.2013

Sie können sehr existentiell, sehr menschlich wirken: nackte Füße bei angezogenen Menschen. Und so wirkt es auf eine anrührende Weise zart, wie diese 8 Schauspieler, wie diese 8 Figuren immer wieder mit ihren nackten Füßen den schwarzen Sand des arenahaften Ovals betreten, das Regisseur Ivo van Hove sich für seine Inszenierung von Eugene O'Neills „Seltsames Intermezzo“ gebaut hat. Während es zum Zuschauerraum die 4te Wand durchbricht und schräg in ihn hineinragt, ist es hinten auf der Bühne von weiteren Zuschauertribünen umstellt, hinter denen – einsichtig – in vier Kabinen die Garderoben der Schauspieler untergebracht sind. Dass das hier Theater ist, ist also keine Frage und dass wir die Zuschauer sind, dazu dient uns das jeweilige Gegenüber, und trotzdem wohnen wir einem anrührend existentiellen Spiel bei, dieser barfüßigen Menschen die da gruppiert um und fixiert auf eine Zentralfigur ihre Leben und ihre Leiden leben. In jeder Szene hinterlassen sie Spuren im schwarzen Sand und nach jeder Szene werden diese Spuren ganz zart und langsam wieder glattgeharkt, so als sei nichts gewesen.

Zuspiel 1

Erzählt wird die Geschichte einer Frau, die die große noch ungelebte Liebe ihres Lebens sehr jung verloren hat, als Kriegshelden an der Front und die diese große ewige Wunde zu schließen versucht: immer wieder, über die 25 Jahre hinweg, die das Stück umspannt. Versuchen tut sie dies mit den Männer, die immer um sie herum sind: dem Ehemann, den sie eher aus Mitleid und Aufopferungswillen geheiratet hat, und der ihr wegen einer genetischen Belastung, von der er nichts weiß, keine Kinder schenken darf, dem Liebhaber der zugleich ihr Arzt ist und der ihr eine Art Kuckuckskind macht, dem väterlichen Freund, zu dem sie sich am Schluss flüchten wird und dem Sohn, den sie wie den

Kriegshelden Gordon nennt. Es ist eine Suche nach dem, was man gemeinhin Glück nennt, ein immer wieder und immer weiter und vor allem auch ein: Trotzdem, was diese Figur versucht und was diese Geschichte universell über sich hinausragen lässt.

Dabei ist „Seltsames Intermezzo“ uraufgeführt 1928 zugleich ein formales Experiment, was einzigartig in der Theaterliteratur steht, besteht doch über ein Drittel des Textes aus laut gesprochenen Gedanken. Man erfährt also nicht nur, was die Figuren sagen und sagen wollen, sondern auch immer, was sie denken, womit man immer auch über ihr Inneres informiert ist, über ihre Lügen, über ihre geheimsten Wünsche oder Flüche.

Wie faszinierend das gespielt werden kann, zeigt in den Münchner Kammerspiele vor allem Sandra Hüller. Mit Verve mit Leidenschaft und auch mit einem großen Humor spielt sie sich durch die verschiedenen Lebens- Verzweiflungs- und Euphoriestadien der Zentralfigur. Doch zu Recht galten gestern in den Münchner Kammerspielen die lautstarken Ovationen nicht nur ihr sondern dem gesamten grandiosen Ensemble, das dieses vierstündige Seltsame Intermezzo zu einem Schauspieler fest macht.



Details

Kategorie: Kammerspiele

Veröffentlicht am Sonntag, 26. Mai 2013 18:35

Geschrieben von Christa M. Meier

Zugriffe: 37

Kammerspiele **Seltsames Intermezzo** von Eugene O'Neill

Großes Theater und beste Unterhaltung

Lebendig ist, was war oder was sein wird, nur die Gegenwart ist es nicht, die ist ein seltsames Intermezzo! Das ist eine der Quintessenzen, die Nina aus ihrem Leben destilliert hat. Wie alle anderen auch, läuft sie ihrem Glück hinterher und eigentlich auch davon. Noch ehe sie erfahren konnte, was Glück ist oder sein könnte, hat der Tod ihres angebeteten Gordon einen tiefen Krater in ihr Inneres gerissen, an dessen Rand sie nun lebenslang stehen wird, um immer wieder hinein zu schauen und um unglücklich zu sein. Gordon starb im ersten Weltkrieg als Pilot. Ninas Vater hatte eine überstürzte Heirat der beiden verhindert und so hatte sie nie erfahren, wie es sich angefühlt hätte, in Gordons Armen zu liegen und von ihm geliebt zu werden. Das begründete einen Mythos, der Nina die Möglichkeit zum freien Handeln nahm. Sie entschied sich stets für das geringere Übel, denn alles war Übel, gemessen an dem, was hätte sein können und was nicht war.

Das ist üblicherweise eine gute Basis für eine Seifenoper. Und eine solche ist dieses überbordende Drama auch. In den fünfundzwanzig Lebensjahre der Professorentochter Nina Leeds ist alles untergebracht, was in eine Kolportage gehört: Liebe und Tod, Lüge, Verrat, Eifersucht und Untreue. Und doch ist das Werk von Eugene O'Neill alles andere als Kolportage, wengleich viele Geschichten in der Lebensgeschichte die Anforderungen an eine solche erfüllen. Dieses Drama von O'Neill geriet auch und vor allem so umfänglich (mehr als vier Stunden auf der Bühne der Münchner Kammerspiele), weil er neben den zwei Dritteln Monolog- oder Dialogsprache etwa ein Drittel gedachten Text sprechen lässt. So erfährt der Betrachter neben den Äußerungen auch den gedanklichen Hintergrund, der sich nicht selten konträr verhält. Dadurch entsteht ein bisweilen erschreckende Aufrichtig- und Wahrhaftigkeit der agierenden Personen. „Ich glaube nicht, dass eine Idee einem Publikum übermittelt werden kann, außer durch Charaktere.“ (Eugene O'Neill) In diesem Sinne ist das Konzept, das hinter „Seltsames Intermezzo“ steht, ein echter Geniestreich.

Eugene O'Neill, der auch der amerikanische Sophokles genannt wurde, war ein Tragiker, der nichts anderes versuchte, als seine eigene Zeit zu überwinden. Der erste Weltkrieg zerstörte mehr, als nur Länder und europäische Städte. Er zerstörte Weltbilder und Lebensentwürfe. Dieser Umbruch wurde auch von O'Neill schmerzhaft wahrgenommen. Er war ein Mann, der ohne Gott schwer leben konnte. Dennoch verstand er, warum der Wandel von der viktorianischen Moralgesellschaft hin zu einer wissenschafts- und technikgläubigen, materialistischen Gesellschaft stattfand. Zumindest erklärte er viele dieser Phänomene sehr schlüssig in seinen Dramen. Das lag nicht zuletzt auch daran, weil er einige seiner Geschichten am eigenen Leibe erfahren hatte. Als Sohn einer strenggläubigen Katholikin und eines irischstämmigen Schauspielers, der um die Jahrhundertwende 16 Jahre lang mit einer einzigen Rolle, dem „Grafen von Monte Christo“, durch die ganze USA tourte und monatlich mehr als 3000 \$ verdiente, wurde Eugene O'Neill quasi in die Welt des Theaters hineingeboren. Bereits früh erkannte er die Kommerzialisierung von Kunst, wandte sich angewidert ab und zog es vor, Gold in Honduras zu suchen, durch Argentinien zu trampeln oder auf einer Dreimastbark anzuheuern.

1913 verfasste er sein erstes Theaterstück. Tatsächlich zeichnen sich seine Stücke dadurch aus, dass die Figuren aus Fleisch und Blut sind, dem Leben entsprungen, selbst wenn es sich dabei um Kunstfiguren handelt.



Maximilian Simonischek, Stefan Hunstein, Marc Benjamin, Sandra Hüller

© Jan Versweyveld

Die melodramatische Nina ist so eine Kunstfigur, in deren Welt es zwei Götter gibt: Gottvater ist verantwortlich für alle Katastrophen und alles Leid, das über die Menschen kommt. Gottmutter hingegen ist das duldende, das behütende Prinzip. „Unser Leben ist nichts als ein seltsames, dunkles Zwischenspiel im elektrischen Feuerwerk von Gottvater.“ Beste Voraussetzungen für ein Theater, in dem sich die Betrachter wieder finden können. Und wenn einem begabten Regisseur wie Ivo van Hove ein Ensemble wie das der Münchner Kammerspiele zur Verfügung steht, um dieses Spiel auf die Bühne zu bringen, ist ein Erfolg kaum mehr abzuwenden. Gespielt wurde auf schwarzem Sand. Jan Versweyveld hatte ein Oval auf die Bühne gebracht, das wie eine Arena von den Zuschauern umringt war. Darauf wurden die neun Szenen wie ein Kampf ausgetragen, denn ein Kampf war es allemal. Die barfüßigen Darsteller schrieben mit ihren Gängen eine Chronik des Kampfes in den Sand, die nach jeder Szene gelöscht wurde. Mit jeder Szene begann es aufs Neue und mit jeder Szene steigerte sich die Tragik, das Resultat aus Nichtverstehen, Egoismus, Nichthinschauen und Fehlentscheidungen.

Es war unbestritten der Abend Sandra Hüllers, die in der Rolle der Nina Leeds beeindruckendes Theater gestaltete und die über vier Stunden lang in den Bann schlug. Sie spielte bissig, sehnsuchtsvoll, zynisch oder auch nach Liebe gierend. Die Brüche, mit denen sie immer wieder verblüffte oder erheiterte, hätten mehrere Figuren in der einen vermuten lassen. Allein, Sandra Hüller bewältigte, verwob und verkörperte sie in einer Person. Ebenso großartig agierte Stefan Hunstein als der Schriftsteller und Lebensflüchtling Charles Marsden, der am Ende der friedliche Hafen für Nina wurde. Hunstein brillierte mit komödiantischen Feinessen, wie man sie selten zu sehen bekommt. Marc Benjamin überzeugte durch die Dualität der Figur des Sam Evans, des ersten Ehemanns von Nina. Zu Beginn gab er einen Mitleid erregenden Versager, der sich damit zufrieden gab, dass er an Ninas Seite sein durfte. Als sie ihm ein (nicht seins) Kind schenkte, entfaltete Benjamin einen geradezu exemplarischen, starken Unternehmertypen, der das Leben, zumindest das äußere, gestaltete. Maximilian Simonischek verkörperte den dritten Mann im Gefühlsreigen, den Arzt Edmund Darrell. Er gestaltete sensibel und überzeugend einen Charakter, den die unerfüllte Liebe langsam und unaufhaltsam zerstörte und in ein emotionales Wrack verwandelte.

Ivo van Hove vertraute ganz auf den Text. Er inszenierte diesen ohne aktionistische Beigaben oder äußerlichen Schnickschnack. Die Konflikte entfalteten sich wie die aufsteigenden Geister Goyas. In vier Stunden Spiel gab es keine Leerstellen, alles war aufgefüllt mit Wort, Klang und Bedeutung. Notwendige Pausen, aber auch besonders intensive Szenen wurden kommentiert oder auch gestaltet durch die Live-Musik von Daniel Freitag. Freitag ging dazu mit seiner Gitarre auch auf die Bühne, um sich zu Sandra Hüller zu gesellen. So verschmolzen ihre Worte mit der Musik. Freitag machte den Blues, der der Geschichte innewohnt, mit seinem

Instrumentalspiel und auch mit seinem Gesang hörbar.

Selbst wenn zum Ende hin der Soap-Charakter immer deutlicher zutage trat, verlor die Inszenierung nicht. Vielleicht brauchte es auch der anfänglichen Nüchternheit, um immer tiefer im Strudel des Gefühls und des Mitgefühls zu versinken. Als die neunte Szene mit dem in jeder Szene eingebauten, obligatorischen Blitz endete, gab es frenetischen Applaus, Bravos und Standing Ovations. Zu Recht, denn es war großes Theater und beste Unterhaltung, und zwar vier Stunden lang. Bravo!

Wolf Banitzki

Seltsames Intermezzo

von Eugene O'Neill

Marc Benjamin, Peter Brombacher, Anna Drexler, Daniel Freitag, Stefan Hunstein, Sandra Hüller, Christian Löber, Annette Paulmann, Maximilian Simonischek

Regie: Ivo van Hove



Seltsames Intermezzo – Ivo van Hove inszeniert Eugene O'Neills amerikanische Seelenküche an den Münchner Kammerspielen

Soap Americana Nina

von Petra Hallmayer

■ München, 25. Mai 2013. Mit dem König Fußball wagte das Theater nicht zu konkurrieren. Um leere Zuschauerreihen zu vermeiden, hatten die Kammerspiele ihre Premiere auf den Spätnachmittag vorverlegt. Während draußen die Stadt dem Champions-League-Finale entgegenfieberte, ließ der belgische Regisseur Ivo van Hove im Schauspielhaus ein Vierteljahrhundert vorüberziehen.

Die Geschichte

In Zentrum von Eugene O'Neills epischem Drama "Seltsames Intermezzo" steht die Professorientochter Nina, deren große Liebe Gordon im Krieg gefallen ist, nachdem ihr Vater eine Heirat verhindert hatte. Von Schuldgefühlen gemartert gegenüber dem zum Halbgott erhobenen Toten, gibt sich Nina der sexuellen Befriedigung von Kriegsverletzten hin.



Vor

Im Uhrzeigersinn: Maximilian Simonischek, Stefan Hunstein, Marc Benjamin, Sandra Hüller
© Jan Versweyeld

diesem Hintergrund entfaltet sich eine Telenovela-taugliche Geschichte um puritanisch verdrängte und beharrlich aufflammende Sexualität, eine Abtreibung aufgrund eines dunklen Familiengeheimnisses, ein durch Ehebruch entstandenes Kuckuckskind, Vater- und Mutterkomplexe. Drei Männer fesselt Nina an sich: ihren onkelhaften Freund und Verehrer Charles Marsden, den naiven Sam Evans, den sie heiratet, und den Arzt Edmund Darrell, den sie als Samenspender für ihren Sohn Gordon nutzt. Doch aus dem "aus Vernunft" geschlossenen Zeugungspakt erwächst Leidenschaft.

Das Verborgene

Außerordentlich lang wird O'Neills Freud-Übersetzung ins Amerikanische, für die er 1928 den Pulitzer-Preis erhielt, dadurch, dass wir als Zuschauer nicht nur die Dialoge, sondern auch die Gedankenströme der Figuren hören. Allein wirklich viel enthüllen diese nicht. Tatsächlich beschränkt sich O'Neill zumeist darauf, Höflichkeiten mit geheimen Beschimpfungen, keusche Zurückhaltung mit unkeuschen Gedanken oder demonstrierte Gleichmut mit verborgener Eifersucht zu kontrastieren. Das aber wirkt in Zeiten, in denen jedes Schulkind das Einmaleins der Küchenpsychologie beherrscht, eher banal.

Jan Versweyveld hat eine leere Rundbühne in die Mitte des Raumes gestellt, auf der die Protagonisten barfuß ihre Liebesgefechte austragen. Nach jeder Szene wird der dunkle Sand glattgefegt, so wie die aufgewühlten Emotionen immer wieder verebben, sich in die Schranken der Konventionen und Rücksichtnahmen fügen. An der Rückwand des Theaters liegen hinter Glas die Garderoben der Schauspieler, in denen sie auf ihren Auftritt warten.

Die Frau

Sandra Hüller kämpft als Nina mit flatternden Händen gegen das Chaos ihrer Gefühle, changiert bis auf einige nervöse Zappeleien überzeugend zwischen Hysterie und normkonformer Selbstdisziplinierung. Sie lässt ihre Nina mädchenhaft selig strahlen, zornig aufbegehren und sich ruppig verhärten, zeigt eine um ihr Glück betrogene Frau, die sich nicht befreien und andere nicht freigegeben kann, eine Egoistin, die sich aufopfert, eine vampiristische Narzisstin, die sich von der Liebe der Männer nährt und zur eifersüchtig besitzergreifenden Mutter wird.



Die

Stefan Hunstein, Marc Benjamin, Sandra Hüller © Jan Versweyveld

Männer

Während Nina sämtliche weiblichen Rollenmuster durchspielt, verkörpern die Männer Typenprofile: der Wissenschaftler und Rationalist Ed (Maximilian Simonischek), der der Leidenschaft verfällt, der Kindmann Sam (Marc Benjamin), der aus Ahnungslosigkeit glücklich wird und als Self-Made-Man Karriere macht, der hasenherzige Schriftsteller Charles (die

Lächerlichkeit seiner Figur fein und klug ironisierend: Stefan Hunstein), ein Muttersohn, der sich vor dem Leben und der Sexualität fürchtet.

Der Text

Ivo van Hove vertraut ganz auf den Text, den die Darsteller weitgehend statisch herumstehend vortragen. Nur leider weist dieser eklatante Schwächen auf. Dabei gelingt es dem Ensemble geschickt, pathoschwere Passagen abzufedern. Manche Szene aber können auch die besten Schauspieler nicht retten. Wenn Sams Mutter die schwangere Nina in den "Fluch" der mit erblichem Wahnsinn geschlagenen Familie Evans einweiht, rutscht die Inszenierung ins Melodrama. Den grausamen Mut, die Wahrheit zu sagen, finden Nina und Ed, die sich durch zahllose abgebrochene Geständnisse quälen, bis zu Sams Tod nicht.

In einer resignativen Schlusswendung kehrt Papas rebellische Prinzessin heim in dessen Haus, wo sie in einer inzestuös-passionsfreien Ehe mit Onkel Charlie "in Frieden verwelken" will. In Überblendung mit der fatalen Portalfigur ihre Lebens nennt sie ihn – damit es ein jeder begreife – "Vater". Wenn sich Nina neben ihm wieder in Vatis braves Mädchen verwandelt, dann gelingt der Aufführung noch einmal ein starker Moment. Mit ihren Langatmigkeiten aber kann das nicht versöhnen. Viele Zuschauer sahen das jedoch anders und bedankten sich am Ende mit begeistertem Applaus.

Seltsames Intermezzo

von Eugene O'Neill, Deutsch von Michael Walter

Regie: Ivo van Hove, Bühne und Licht: Jan Versweyveld, Kostüme: Ann D'Huys, Live-Musik: Daniel Freitag, Dramaturgie: Koen Tachelet.

Mit: Marc Benjamin, Peter Brombacher, Anna Drexler, Daniel Freitag, Stefan Hunstein, Sandra Hüller, Christian Löber, Annette Paulmann, Maximilian Simonischek.

Dauer: 3 Stunden 45 Minuten, eine fünfminütige und eine normale Pause

www.muenchner-kammerspiele.de

Kritikenrundschau

Das Stück von einem Monstrum spiele bei van Hove in einer gespenstisch ausgeleuchtete Arena aus grauem Sand. "Das Publikum sitzt rundherum, eine Masse von Analytikern, und eine gewisse Zeit schaut fast psychosomatisch belastet zu, bis der dunkle Sog der Aufführung einen ergreift", so Egbert Tholl in der **Süddeutschen Zeitung** (27.5.2013). Man sitze dort "unfassbar hingerissen vor Sandra Hüller", "sie spielt die Depressive, Haltlose, Verzweifelte, Pragmatische, Zornige und immer wieder Enttäuschte in präzis gestalteten Facetten." Alles sei bei Hüller flirrend echt, aber nie zu viel, ihr hochemotionales Spiel macht die konstruierte Schicksalsreise der Hauptfigur zu einem unmittelbaren Erlebnis. Fazit: "Hüller ergreift - und O'Neills fast 90 Jahre alte, von psychoanalytischem, naivem Furor geprägte Sicht auf die Frau wird in ihrer Illusionslosigkeit allgemeingültig."

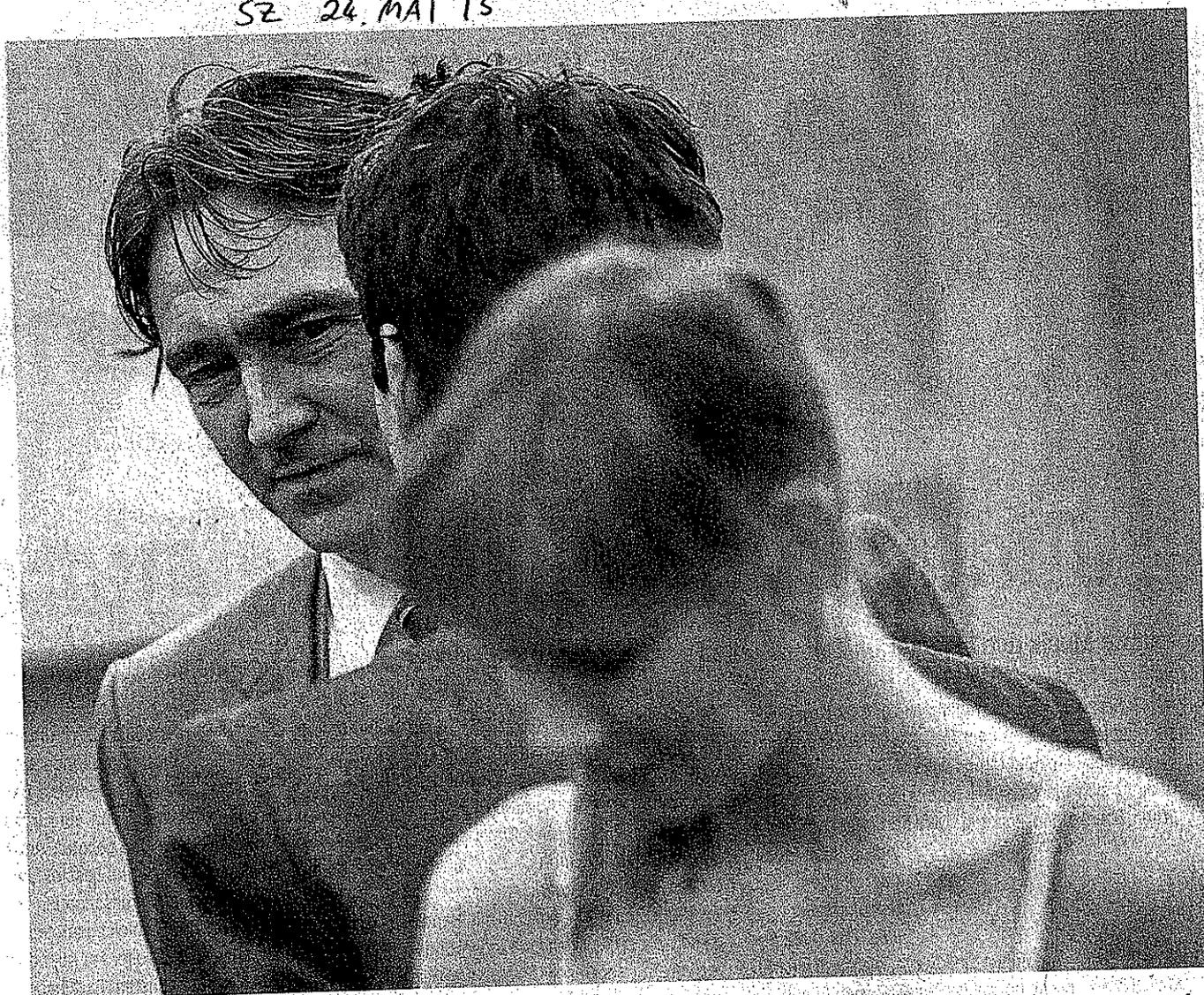
"Statt den boulevardesken Irrwitz dieser emotionalen Doppelbelichtung beherzt auszuspielen, deutet van Hove ihn nur zaghaft an", so Alexander Altmann im **Münchner Merkur** (27.5.2013). Werktreu inszeniere er ein Psychodrama, "das in Seelennöten wühlt und seinen modernistischen Ambitionen zum Trotz im Pathos des traditionellen Realismus stecken bleibt." Aber zum Glück gebe es Sandra Hüller, ohne die der Abend an den Klippen der Melodramatik

zerschellen würde, "mit weiblichem Vitalismus lässt sie ihre Nina in allen Lebenslagen und -altern so quirlig schillern, dass das Stück über die angestaubte Tragödie hinauswächst und plötzlich als augenzwinkernd zeitgemäßes Porträt einer starken Frau zwischen Moralvorstellungen und Lebenslust wirkt."

Twittern < 1

Gefällt mir < 4 Senden

SZ 24. MAI 13



Rollenwechsel Der belgische Regisseur und Direktor der „Toneelgroep Amsterdam“, Ivo van Hove, inszeniert das Drama „Seltsames Intermezzo“ des amerikanischen Schriftstellers und Nobelpreisträgers Eugene O'Neill für die Kammerspiele: Erzählt wird die Lebensgeschichte von Nina Leeds (im Bild: Sandra Hüller, mit Stefan Hunstein) in wechselnden Rollen, von jung bis alt, von unschuldiger Jungfrau bis zur angesäuerten und egoistischen Gattin, von Frau über Liebhaberin bis zur Mutter. Der Autor bezeichnete seine Texte als „Realismus der Seele“, es ging ihm um eine innere Welt und um das, was im Herzen der Menschen passiert. Die Premiere am morgigen Samstag wurde von 18 auf 16 Uhr vorverlegt, damit alle Theaterfreunde, die auch Fußballfans sind, im Anschluss an die Vorstellung das Finale der Champions League sehen können – beispielsweise in direkter Nähe im Blauen Haus in der Hildegardstraße 1 (25. 5., 16 Uhr, Maximilianstraße 24-26). BY/FOTO: JAN VERSWEYVELD

**SELTSAMES INTERMEZZO von Eugene O'Neill,
Münchner Kammerspiele**

18.05.2013 07:50

Premiere im Schauspielhaus, am 25. Mai 2013 um 16 Uhr. -----
Sowohl melodramatisches Portrait als auch Comic-Strip, Dokumentartheater,
aber vor allem Sellenoper: SELTSAMES INTERMEZZO von dem amerikanischen
Schriftsteller und Nobelpreisträger Eugene O'Neill ist ein überwältigendes
Theaterexperiment von 1928, in dem sich direkte Rede und Gedankenströme
ständig abwechseln.

Wahnsinn, Abtreibung, Depression, Schuld-
Komplexe, Promiskuität, Untreue, Tod: Das
sind die Themen, die neun Akte und mehr als
25 Jahre überspannen. Erzählt wird die
Lebensgeschichte einer Frau und der vier
Männer in ihrem Leben. Fast obsessiv
beschreibt O'Neill die Entwicklung seiner
Heldin über alle möglichen Rollen hinweg, von
jung bis alt, von unschuldiger Jungfrau bis zur
angesäuerten und egoistischen Gattin, von
Frau über LiebhaberIn bis zur Mutter. SELTSAMES INTERMEZZO ist mehr als ein Stück, es
ist ein emotionaler Erschöpfungskampf.



In SELTSAMES INTERMEZZO ist der Tod überall. Wie ein großes Sprachraquiem treibt
O'Neill seine Protagonistin in ihrem Kampf mit dem Leben und gegen den Tod bis zum
Äußersten. Dieses Stück ist das großartige Portrait einer Frau, die, durch das Leben
geschlagen, doch immer wieder Kraft findet, durchzuhalten.

Ivo van Hove

www.theaterkompas.de/news

Regie: Ivo van Hove,
Bühne und Licht: Jan Versweyveld,
Kostüme: Ann D'Huys,
Live-Musik: Daniel Freitag,
Dramaturgie: Koen Tachelet

Mit: Marc Benjamin, Peter Brombacher, Anna Drexler, Daniel Freitag, Stefan Hunstein, Sandra
Hüller, Christian Löber, Annette Paulmann, Maximilian Simonischek

Ende vor Anpfiff SZ EXTRA
23.05.13

Die Kammerspiele ziehen wegen des Champions-League-Finales ihre „Seltsames Intermezzo“-Premiere um zwei Stunden auf 16 Uhr vor (Ende 20.30 Uhr). Ivo van Hove inszeniert Eugene O'Neills Drama über eine Frau, die trotz aller Schicksalsschläge die Kraft findet, durchzuhalten. Theatergäste können gleich im Anschluss die Fußballübertragung sehen.

Seltsames Intermezzo, Sa., 25. Mai, 16 Uhr, anschl.
Champions-League-Finale, Live-Übertragung,
Schauspielhaus, Maximilianstr. 26, ☎ 23 39 66 00